

8)

Geschichte und staatsbürgerliche Erziehung.

Vortrag am 19. Juni 1946 von Nationalrat Dr. Leopold Z e c h n e r ,
Präsident des Instituts und geschäftsführender 2. Präsident des
Stadtschulrates für Wien.

Kein Staat kann als konsolidiert gelten, der nicht im weitestgehenden Umfang die Zustimmung seiner Bürger besitzt, und zwar hinsichtlich seiner Existenz, seiner Staatsform und hinsichtlich seiner entscheidenden Handlungen.

Es war daher in der letzten Zeit für alle Demokraten hoch interessant zu sehen, wie gerade die Staaten, die der Gesamtheit ihrer Staatsbürger keinen direkten Einfluss auf die Staatsführung einräumten, umso eifriger bemüht waren, deren Sympathie zu erwerben.

Auch autoritäre Staaten können sich anscheinend nicht mit einer gleichgültigen, passiven oder gar ablehnenden Haltung ihrer Bürger zufriedengeben, auch sie brauchen deren Zustimmung.

Demokratische Staaten aber, in denen letzten Endes alle Entscheidungen vom Volke ausgehen, müssen sich nicht nur die Zustimmung, sondern darüber hinaus auch die Mitarbeit ihrer Bürger im gesamten öffentlichen Leben sichern, denn die letzte Verantwortung für alles, was im demokratischen Staat geschieht, wird nicht von Regierenden getragen, die sich nur Gott oder ihrem Gewissen verantwortlich fühlen, sondern von den Bürgern selbst.

Das Ideal liegt darin, dass sich im demokratischen Staat alle Staatsbürger ihrer Verantwortung bewusst sind und dementsprechend handeln.

Der Wille der Staatsbürger tritt in den politischen Parteien in Erscheinung. Die politische Willensbildung ist ein komplizierter Vorgang, auf den hier nicht weiter eingegangen werden kann.

Die Demokratie findet ihre moralische Rechtfertigung darin, dass das Staatsvolk über sein Wohl und Weh selbst zu entscheiden hat. Profan drückt das das bekannte Sprichwort aus: " Wie man sich bettet, so liegt man. "

Das Volk entscheidet durch seine Exponenten über sein Geschick und es hat auch die Folgen seiner Entscheidungen zu tragen.

In der Autokratie entscheiden die Führer und das Volk zahlt gegebenenfalls die Zeche.

Das autoritäre System wirbt um Zustimmung, das demokratische System um verständige Mitarbeit.

Schon aus diesen Überlegungen geht hervor, dass in der Demokratie das Volk in weitaus grösserem Umfange politisch aufgeklärt sein muss.

Es muss Sinn und Zweck seiner staatspolitischen Einrichtungen kennen, es muss mit seiner Verfassung vertraut sein, es muss vor allem reif gemacht werden, vernünftige Entscheidungen zu treffen.

In diesem Sinne zu wirken, ist die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung, die bei der Jugend einsetzt, aber die gesamte Bevölkerung einschliessen muss.

Wenn man von den Formen der staatsbürgerlichen Erziehung in der Antike absieht, so kann man feststellen, dass die staatsbürgerliche Erziehung in den letzten Jahrhunderten tatsächlich in den Ländern am stärksten wirksam wurde, in denen sich die bürgerliche Demokratie am frühesten durchsetzen konnte.

Dies geschah bekanntlich in England und in Frankreich, wo absichtlich und unabsichtlich seit vielen Jahrzehnten im allgemeinen Unterricht, in der Volksbildung die staatsbürgerliche Erziehung eine bedeutende Stellung eingenommen hat.

Besonders aber gilt dies für die Vereinigten Staaten, wo die Bestrebungen, die Jugend zu guten Staatsbürgern zu erziehen, verknüpft werden mussten mit den Bemühungen, die Eingewanderten geistig und politisch zu assimilieren.

In Mitteleuropa ist die Demokratisierung des politischen Lebens den genannten Staaten gegenüber lange Zeit im Rückstand geblieben.

Die staatsbürgerliche Erziehung erschöpfte sich hier hauptsächlich in der Erziehung zu guten Untertanen.

Es ist daher nicht zu wundern, dass in Mitteleuropa erst spät, erst um die Jahrhundertwende, innerhalb des liberalen Bürgertums, die Notwendigkeit der staatsbürgerlichen Erziehung erkannt wurde, u.zw. nicht im Sinne einer blossen Unterordnung unter die monarchisch-dynastischen Staatsoberhäupter, sondern als Erziehung zu Bürgern eines konstitutionell-demokratischen Gemeinwesens.

Eine geradezu klassische Formulierung der Aufgaben und Ziele einer solchen staatsbürgerlichen Erziehung findet sich in der Preisschrift des berühmten Pädagogen Georg Kerschensteiner, die 1901 erschien und viele Neuauflagen erlebte.

Kerschensteiner hat richtig erkannt, dass die äusseren Grundlagen jeder Erziehung und daher auch im besonderen Masse der staatsbürgerlichen Erziehung die jeweils vorhandenen wirtschaftlichen und

sozialen, zweifellos aber auch die staatspolitischen Zustände als wenig stabilisiert und geordnet angesehen werden müssen.

Alles, was wir daher unternehmen, um die staatspolitische Erziehung zu fördern, wird nicht als etwas Endgültiges und bis ins letzte Ausgeformtes anzusehen sein.

Wir werden daher in vieler Hinsicht unsere Hoffnungen und unsere Wünsche an die Stelle von Gegebenheiten setzen müssen, aber wir dürfen trotz aller Unsicherheit gerade jetzt nicht auf eine möglichst gründliche und allseitige staatsbürgerliche Erziehung verzichten, jetzt, wo es gilt, unseren wiedererstandenen österreichischen Staat politisch zu kräftigen und der jungen Demokratie nach vielen Jahren Fachismas Form und Inhalt zu geben.

Das einfachste und billigste, freilich auch das am wenigsten wirksame Mittel staatsbürgerlicher Erziehung ist die Belehrung über die staatlichen Einrichtungen, also das, was man als Verfassungskunde, oder schon ein wenig wirksamer, als Bürgerkunde in den Schulen, in Vorträgen und Zeitungsartikeln jungen und alten Staatsbürgern vermitteln kann. Übrigens sind auch solche Kenntnisse nicht gering zu achten.

Jeder Staatsbürger soll die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und vor allem die politischen Einrichtungen seines Staates kennen und ihre Wirkungsweise verstehen.

Das richtige Verständnis kann aber nur dann gewonnen werden, wenn die Einrichtungen des eigenen Staates mit denen anderer Staaten verglichen und wenn die verschiedenen Absichten, denen auch immer anders geartete Verhältnisse entsprechen, erwogen werden.

Auf diese Weise findet das staatsbürgerliche Wissen über die Einrichtungen des eigenen Staates und anderer Staaten im Verstehen seine natürliche Ergänzung.

Und damit sind wir zu dem Punkt gekommen, wo die Bedeutung und der Wert der Geschichte und des Geschichtsunterrichtes für die staatsbürgerliche Erziehung in Erscheinung tritt.

Wir müssen uns daher einiges über das Wesen der Geschichte in Erinnerung rufen.

Geschichte ist eine Wissenschaft von erfahrungsmässigen Tatsachen, also eine empirische Tatsachenwissenschaft.

Die von der Geschichtswissenschaft gemeldeten und dargestellten Dinge müssen daher in erster Linie wahr sein. Das ist schon deshalb selbstverständlich, weil es ja keine Wissenschaft gibt und geben kann, die nicht grundsätzlich an die nachprüfbare Wahrheit gebunden wäre.

Dabei wissen wir sehr gut, dass das, was wir geschichtliche Wahrheit heissen, zu allen Zeiten stark angegriffen war.

Dem Geschichtsdarstellungen freilich, die schon das Werk einer sichtenden, gruppierenden und beurteilenden Tätigkeit sind, müssen subjektive Züge anhaften, besonders dort, wo aus Kenntnissen Erkenntnisse und aus Erkenntnissen Urteile abgeleitet werden. Hier muss auch schon die Persönlichkeit des Historikers wirksam werden. Und so sehr Historiker auch bestrebt sein mögen, objektiv zu sein, schliesslich wird jeder Mensch irgendwie Einstellung zu den Dingen haben, die er behandelt, und alle Historiker bleiben, so sehr sie sich auch bemühen mögen, bleiben doch immer auch Kinder ihrer Zeit.

Die Geschichte der Historiographie zeigt ja, wie sich mit den Zeiten auch langsam die Auffassungen geändert haben und da ist es wahrlich oft ein Jammer.

Mit diesem Jammer müssen wir uns abfinden, wo er aus der Unwissenheit kommt, aus Irrtum und aus der Unzulänglichkeit alles menschlichen Tuns, wo er daher unvermeidbar ist.

Wir müssen uns mit diesem Jammer auseinandersetzen, wo er uns offen und ehrlich als Bekenntnis in Folgerungen und weltanschaulichen Beurteilungen entgegentritt.

Aber wir müssen diesen Jammer aus tiefster Seele hassen, wo er die Grundlagen aller menschlichen Erkenntnis selbst angreift, wo er die Tatsachen verfälscht, wo nicht mehr der Wille zur Wahrheit vorhanden ist, wo mit Hilfe von bewussten Geschichtsfälschungen nur mehr unlautere Zwecke verfolgt werden.

Wir wollen heute nicht davon reden, wie die Geschichte oder an ihrer Stelle eine Geschichtsklitterung durch tendenziöse Stoffauswahl, durch unzüchtige Verallgemeinerungen, durch die Anwendung der doppelten Moral, durch Diffamierungen und durch nachweisbare Unwahrheiten immer wieder und offenkundig in den Dienst politischer und weltanschaulicher Propaganda gestellt wurde.

Mit Bildungsfragen hat das nichts zu tun. Wirkliche Bildung kann nur aus der Wahrheit kommen. Aus Lüge und Verdrehung können keine wirklichen Erkenntnisse gewonnen werden und die Ergebnisse einer solchen Pseudowissenschaft müssen schliesslich mit den Tatsachen in Konflikt geraten und Schaden anrichten, wie dies ja auch geschehen ist.

Mag die Geschichte auch irren, mögen ihre Ergebnisse auch nur

bedingte sein, solange es noch einen Streit um die Wahrheit und mithin ein Streben nach wirklicher Erkenntnis gibt, solange nicht Wahrheiten diktiert und Erkenntnisse dekrediert werden, ins solange wird man noch glauben dürfen, dass es Wissenschaft gibt und unter den Wissenschaften eine, der die Aufgabe zufällt, die Summe der Lebenserfahrung des Menschengeschlechtes niederzulegen und darzustellen.

Das Tatsachenmaterial aber, das sich in der physischen und psychischen Welt der Geschichte zur Darstellung anbietet, ist nach Umfang und Tiefe unübersehbar gross.

Auswahl ist nötig und auswählen heisst werten.

Nicht das, was der einzelne Mensch für sich allein und ohne Beziehung zu seinen Mitmenschen tut oder getan hat, hat geschichtliche Bedeutung, sondern nur das, was von Einzelnen, von Gruppen und Massen zur Veränderung der staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse beigetragen wird.

Vor allem ist der Mensch selbst Gegenstand der Geschichte und zwar der Mensch als soziales Wesen, und wieder nur insoweit und in dem Masse, als er am sozialen Leben, zu dem ja auch das staatliche Leben gehört, direkt oder indirekt, bewusst oder unbewusst tätig Anteil hat.

Schliesslich ist auch das soziale Leben nur ein Teil der allgemeinen Kultur.

Die gesamte Kultur ist daher das Werk des historischen Geschehens, die Leistung der Geschichte. Alle wahre Kultur ist naturbedingt und organisch.

Alles Kulturstreben zielt auf Verbesserung und Veredelung unseres materiellen und geistigen Daseins ab mit dem Ideal, höchste Fülle des Daseins mit grösstmöglicher Freiheit zu verbinden.

Tatsächlich haben die Menschen, soweit wir zurückblicken können, für diese Dinge und für diese Ideale gekämpft und gelitten. Sie umschliessen, wenn wir die Begriffe nur weit genug fassen, alles, was Menschen wertvoll war und wertvoll ist.

Sie umschliessen diejenigen Werte, die wir als allgemein menschlichen bezeichnen, weil das Streben, diese Werte in irgendeiner Form zu realisieren, so alt ist, wie das Menschengeschlecht selbst und überall auf der Welt zu finden ist.

Überall und immer strebten die Menschen danach, ihr materielles Dasein zu verbessern, eine Sozialordnung zu entwickeln, die Vor -

gänge in der Natur zu verstehen und zu erklären, immer wandten sie sich in den Nöten ihres Daseins um Hilfe an übernatürliche Kräfte, suchten ihre Waffen und Geräte und ihren Körper zu schmücken und was wir heute unter Wohlstand, Staat, Recht, Wissenschaft, Religion und Kunst verstehen, hat selbst bei den primitivsten Menschen irgendwie Form und Ausdruck gefunden, ganz gleichgültig, ob wir heute diese Formen schätzen und ob wir die Mittel und Wege gutheissen, durch die sie verwirklicht wurden.

Aber nicht immerx standen die gleichen Werte an der Spitze der Wertskala.

Allgemein anerkannte Werte wurden auch immer, so wie heute, untereinander abgewogen und verschieden eingeschätzt.

Das geschieht von den einzelnen Menschen, von Parteien, Klassen, Völkern und Staaten.

Dadurch werden sie weltanschaulich charakterisiert. Weltanschauung ist nichts anderes als die widerspruchsfreie Organisation unseres Wertbewusstseins, also eine harmonische Ein- und Unterordnung der verschiedenen Werte unter einen dominierenden Wert.-

Entweder entscheidet das Gemeinschaftsleben auf Grund der Tradition und auf Grund des materiellen und geistigen Lebens einer Gesellschaft über die Gültigkeit und über die Rangordnung der Werte, oder die Rangordnung wird einfach von der Obrigkeit festgesetzt.

So kann in dem einem Staat der sittlich-religiöse Wert, in einem andern der nationale und wieder in einem andern der soziale Wert die höchste Stelle in der Rangordnung einnehmen und das Gemeinschaftsleben in Recht und Gesetz, in Wissenschaft und Kunst, im öffentlichen Leben und natürlich auch in den Bildungseinrichtungen nach seinem obersten Prinzip leiten.

Damit wird auch die ganze literarische Produktion des kulturellen Spannungsfeldes beeinflusst und auch alle in diesem Zeitabschnitt erscheinenden Geschichtswerke, seien es Handbücher oder Schulbücher, werden diesen Zustand in irgendeiner Weise widerspiegeln, auch wenn den dargestellten Tatsachen und Sachverhalten kein Zwang angetan wird.

Der Rangordnung der Werte entspricht auch das jeweilige Bildungsideal. Un dem zeitbestimmten Bildungsideal entspricht die -Idealgestalt von Menschen, die dann in der betreffenden Geschichtspériode im Helden, im Philosophen, im Mönch, im Kaufmann, im Künstler, im Gelehrten, oder im Wirtschaftsführer ihren Ausdruck findet.

Ein allgemein anerkanntes System der Werte aber, eine in der ganzen Kulturwelt gültige Rangordnung der Werte gibt es nicht, so sehr sich auch Philosophen, Propheten und Religionsstifter um eine solche Wertordnung bemüht haben.

Dagegen gibt es in der Kulturwelt immerhin ein gewisses Gefühl für die Unverletzlichkeit jener Werte, die geradezu als ein Funktionsergebnis des menschlichen Gemeinschaftslebens aufgefasst werden können und ohne die ein Zusammenleben der Menschen in Gemeinschaften überhaupt nicht denkbar ist.

Wird diese wertphilosophische Betrachtung der Geschichte angenommen, dann ist es auch klar, dass die Geschichte ein Bildungsmaterial ersten Ranges ist. Denn Bildung ist nichts anderes als die Fähigkeit, geistige Werte zu erleben und zu verwirklichen.

Nur Kulturstaaten können demokratische Staaten sein und daher , Kulturstaaten aber brauchen gebildete Staatsbürger.

Die Geschichte ist aber auch deshalb ein ausgezeichnetes Bildungsmaterial, weil sie mit ihrem Reichtum an Geschehnissen eine übergrosse Menge von Möglichkeiten und Beispielen vor uns ausbreitet, die alle den Vorzug haben, einst Wirklichkeit gewesen zu sein.

Darauf beruht seit Thukydides Zeiten die Überzeugung, dass die Beschäftigung mit der Geschichte dem Menschen nützlich ist oder wenigstens nützlich sein kann, dass man aus der Geschichte etwas fürs Leben lernen kann. Tatsächlich ist die Geschichte imstande, unsere eigene Lebenserfahrung, die unter allen Umständen eine nur sehr bescheidene sein kann, in grossen und kleinen Dingen ungeheuer zu bereichern.

Zweifellos kann unser eigenes staatliches, politisches und kulturelles Leben nur aus dem historischen Aspekt richtig verstanden werden und nur aus der Mannigfaltigkeit der geschauten Zustände, Ereignisse und Entwicklungen ergibt sich durch bewussten und unbewussten Vergleich das bessere Verständnis für die einzelne Erscheinung.

Wenn die Geschichte eine so lebhaftige Beziehung zu den allgemein anerkannten Werten zeigt, wenn sie ausserdem durch die Vorführung so vieler lebenswahrer Beispiele Gelegenheit gibt, immer wieder menschliches Denken und Handeln in kausalem Zusammenhang zu sehen, die Menschen bei der Verfolgung ihrer materiellen und ideellen Interessen zu beobachten, das Werden und Vergehen von Staaten, Staatsformen und anderer historischer Erscheinungen zu sehen und dabei trotz aller Dynamik den Gang der Entwicklung zu erkennen, wenn die

Geschichte die Kräfte zeigt, die hinter den handelnden Personen liegen, die Struktur der Gesellschaft, wenn sie die Vergangenheit immer wieder mit der Gegenwart in Beziehung setzt, wenn sie uns lehrt, Ursache und Wirkung, fördernde und hemmende Faktoren der Entwicklung zu sehen, Wirkungen und Rückwirkungen zu beobachten, wenn sie zur Objektivität anleitet, zur Toleranz und zur Humanität - diese Aufzählung könnte noch sehr erweitert werden- dann wird niemand zweifeln können, dass nicht in einer Verfassungs-oder Bürgerkunde die staatsbürgerliche Erziehung erschöpft we sein kann, dass vielmehr in Unterricht und Volksbildung ein an Haupt und Gliedern reformierter Geschichtsunterricht die beste Grundlage für die staatsbürgerliche Erziehung ist.

Nie ist die Bedeutung der Geschichte und des Geschichts - unterrichtes für die staatsbürgerliche Erziehung so klar erkannt worden und nie sind die gegebenen Möglichkeiten in ähnlicher Weise ausgeschöpft worden, wie in den faschistischen Staaten. In Schul - büchern, im Unterricht, in Reden, Radiovorträgen, in Zeitungen und Büchern spielte in der faschistischen Zeit das Historische immer eine bedeutende Rolle.

Wenn wir daher die Geschichte als ein ausserordentlich wichtiges Mittel staatsbürgerlicher Erziehung verwenden wollen, dann müssen wir auch die Frage beantworten, was uns im demokratischen Staat von dieser gefährlichen Nachbarschaft scheidet.

Der Unterschied liegt in erster Linie in der uneingeschränkten Wissenschaftlichkeit der Geschichte, die eben nur in der Demokratie mit ihrer Freiheit der Forschung und Lehre und mit ihrer freien wissenschaftlichen Kritik von vornherein gegeben ist.

Der Unterschied liegt darin, dass wir den irrationalen Voluntarismus der faschistischen Zeit vollkommen ablehnen und wieder Verstand und Vernunft in ihre Rechte einsetzen.

Und schliesslich liegt der Unterschied darin, dass wir das faschistische Bildungsideal als minderwertig ablehnen.

Ein Bildungsideal , das ganz allgemein auf die Präpotenz eines Volkes oder einer Rasse aufgebaut wird, ist primitiv, unwissenschaftlich und nach unseren Begriffen unmoralisch. Ihm stellen wir unser Bildungsideal entgegen und das kann nur so beschaffen sein, dass es die Werte einschliesst und verkörpert, die von den vornehmsten Geistern aller Zeiten und der ganzen Welt als die tragenden Werte der Kultur empfunden und erkannt wurden, und die des-

halb auch widerspruchslos von allen edel und vornehm denkenden Menschen angenommen wurden und auch jetzt angenommen werden.

Diese werden am besten unter dem allgemein geläufigen Begriff der Humanität subsumiert und sie sind nichts anderes als der höchste Ausdruck des sozialen Wertes, jenes Wertes, dessen Realisierung das Gemeinschaftsleben der Menschen überhaupt erst ermöglicht und darüber hinaus verschönt, erhebt und veredelt. Das ist das oberste Prinzip. Und dieses Prinzip muss uns leiten, wenn wir die Geschichte in den Dienst der staatsbürgerlichen Erziehung stellen.

Erst vor kurzem hat Universitätsprofessor Dr. Hans Thirring in zwei Zeitungsartikeln und im Institut für Wissenschaft und Kunst in einem von grosser Sachkenntnis, freilich auch von grossem Optimismus geleiteten Vortrag scharfe Kritik an unserem bisherigen Geschichtsunterricht geübt und ihm zum Vorwurf gemacht, dass er seine Herkunft aus einer Geschichtsschreibung der allerdurchlauchtigsten Herrscherhäuser nicht verleugnen kann, dass er nach wie vor hauptsächlich aus einer Geschichte der Kriege und der Dynastien bestehe, während die viel wichtigeren Fragen der sozialen Struktur der menschlichen Gesellschaft, der kulturellen Entwicklung, der geistigen Strömungen und der sozialen Bewegungen ganz oberflächlich oder gar nicht behandelt werden.

Die Herausstellung der Kriegshelden als der grossen Männer der Geschichte, die kritiklose Hinnahme der Völkermassakers als geschichtliche Notwendigkeiten, der Mangel an Verständnis für die durch das Erwachen des naturwissenschaftlichen Geistes vollzogene Revolutionierung unserer Zivilisation - das sind jene schweren Mängel unseres Geschichtsunterrichtes, die dem Boden für die Saat der Kriegspropaganda aufnahmefähig gemacht haben und an der paradoxen Tatsache schuld sind, dass Millionen von Menschen sich von einer Handvoll fanatischer Psychopathen ohne Widerspruch zur Schlachtbank führen liessen. Hier hat die Reform anzusetzen ! Dass im Geschichtsunterricht auf die Klarstellung vieler historischer Begriffe, die wir in unserem politischen, wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Leben fortgesetzt verwenden, grosses Gewicht zu legen sein wird, dass wir uns auf der Oberstufe ganz besonders mit jenen Problemen zu befassen haben werden, um deren zeitbedingte Lösung die Menschen immer wieder mit aller Leidenschaft gerungen haben, erscheint mir durchaus notwendig und selbstverständlich, Ebenso, dass der ganze Geschichtsunterricht überparteilich und übernational sein muss.

In diesem Zusammenhang muss ich auch über die Frage der österreichischen Geschichte sprechen. Es ist, wie gesagt, selbstverständlich, dass der Schüler einen Überblick über die historische Entwicklung seines Vaterlandes erhalten soll.

Nach einer Periode, in der fast nur deutsche Reichsgeschichte unterrichtet wurde, neigt man in verständlicher Reaktion nun dazu, wie 1934-38, hauptsächlich österreichische Geschichte zu lehren. Ich glaube, dass hier einige Überlegung am Platz ist. Vor allem gibt es für das Land, in dem wir leben, mindestens drei in ihrem Staatsgedanken ganz verschiedene Perioden der Geschichte :

Die österreichische Geschichte, von der Gründung der Ostmark bis zur halbsburgisch-jagellonischen Doppelheirat in Wien oder bis 1526. In diesem Zeitraum ist die Geschichte Österreichs ein Teil der Geschichte des Römischen Reiches deutscher Nation.

Dann die österreichische Geschichte von 1526 bis 1918; sie ist die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, eines Grossstaates unter den Habsburgern.

Und schliesslich die Geschichte der Republik Österreich, unterbrochen von einer teuer bezahlten grossdeutschen Ahmndlung. Das ist die kurze und nicht immer erfreuliche Geschichte eines kleinen Landes, das mehr Objekt als Subjekt des grossen Geschehens in Europa und in der Welt ist und voraussichtlich auch weiter sein wird.

Man kann diese drei geschichtlichen Abschnitte mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandeln, in der stillen Freude, dass sie alle durch den Namen " Österreich " miteinander verbunden sind, aber hinsichtlich des Staatsgedankens ist der Zusammenhang dieser Abschnitte österreichischer Geschichte gering und der Unterricht müsste versuchen, zwei Gefahren aus dem Wege zu gehen, nämlich der Gefahr, immer wieder in die grossdeutsche Ideologie hineinzugeraten, und der anderen Gefahr, in den österreichischen Grossmachtgedanken abzugleiten. Beide Anschauungen sind überholt und es wäre bedauerlich, wenn diese Abwege nicht vermieden werden könnten.

Die österreichische Geschichte, die in der Zweiten Republik mit Rücksicht auf unsere neue Lage im europäischen Raum und im Kraftfeld verschiedenster politischer und nationaler Interessen vorgetragen werden soll, muss erst geschrieben werden. Es wäre dann sorgsam zu prüfen, was an Positivem aus der Betrachtung der Vergangenheit Österreichs für unsere Gegenwart herausgeholt werden kann. Dieses Positive liegt m.E. in den kulturellen Leistungen, die

auf dem Boden Österreichs erwachsen und sich in Architektur, bildender Kunst, Dichtung und vor allem in der Musik dokumentierte, aber auch in der Wissenschaft und nicht zuletzt in der Technik in Österreich sichtbar wurden.

Im Bereich des Politischen aber könnte man das Österreich der Vergangenheit als den Staat kennzeichnen, der durch viele Jahre eine übernationale Funktion ausgeübt hat, dies freilich in einer Zeit, in der der nationale Gedanke im historischen Gewande noch wenig wirksam gewesen ist.

Die Betonung dieser übernationalen Aufgabe eines Staates im Donaauraum würde nicht nur die Wesenszüge der österreichisch-ungarischen Monarchie klarer herausheben, sondern auch einen brauchbaren Beitrag für die konkreten Aufgaben des sozialen Zusammenlebens der Menschen und Völker in der heutigen Welt leisten.

Notwendig dafür wäre allerdings, dass der Geschichtsunterricht nicht mit der Mitte des 19. Jahrhunderts abreisst, sondern bis zur Gegenwart herausgeführt wird. Leider gibt es bei uns in Österreich fast keine Publikationen, die Ereignisse und die Politik der letzten Jahrzehnte wissenschaftlich behandeln, wie das ohne Bedenken im Ausland geschieht und wie es in einem beachtenswerten Ansatz nach dem ersten Weltkrieg in dem sowohl historisch wie politisch überaus interessanten Buch von Otto Bauer "Die österreichische Revolution" geschah.

Besonders am Beispiel der politischen Formen der Gegenwart und der Vergangenheit in anderen Ländern werden sich die Möglichkeiten ergeben, aufschlussreiche Vergleiche anzustellen, die zu einem tieferen Verständnis des politischen Lebens im eigenen Lande führen. Eine solche Einführung in die Staatswissenschaften, wie ich das nennen könnte, vermag viel mehr dazu beizutragen, dem bloss Begrifflichen auszuweichen, als eine statisch darstellende Bürgerkunde dies imstande ist. Auf diese Weise kann man von der Klarstellung weniger, immer wiederkehrender staatsrechtlicher Ausdrücke - den historisch-politischen Grundbegriffen - ausgehen und dann, je nach Bildungsgrad und Auffassungsvermögen, allmählich zu schwierigeren Begriffen des staatlichen und sozialen Lebens vorstossen und so nach und nach eine Wesenslehre des Staates, der zwischenstaatlichen Beziehungen und der sozialen Gemeinschaft entwickeln, in der alle Bereiche ihren entsprechenden Platz finden. Dazu gehört auch die

Kenntnis von den Ansichten der wichtigsten politischen und weltanschaulichen Richtungen, die im Geschehen der Welt und besonders im Leben unseres Landes eine Rolle spielen.

Eine objektiv gehaltene, zunächst nur darstellende Kunde der Weltanschauungen und politischen Parteien, die weder die historisch-soziologischen und psychologischen Grundlagen jeder einzelnen Richtung verzerrt, noch auch die Gegensätze zu anderen Gruppen verschleiern, bildet die Voraussetzung für die wirkliche Kenntnis politischer Zustände. Aber auch hier versagt unsere Geschichtsschreibung fast völlig.

Während es in England neben vielen älteren Werken seit 1938 ein bedeutendes Buch über das System der parlamentarischen Regierung von Harold Laski gibt, liegt über die Parteiengeschichte Deutschlands nur ein kleines Büchlein von Bergsträsser aus dem Jahre 1932 vor.

Über die Geschichte des österreichischen Parlaments aber handelt ein älteres Werk von Kolmer, das bereits 1902 erschien, während eine neuere Darstellung von der Schwedin Brita Skotsberg 1940 in Göteborg erscheinen musste.

Erst aus der Kenntnis der politischen Zustände der jüngst vergangenen Jahrzehnte kann aber ein eigenständiges und verantwortungsbewusstes Denken und Urteilen im Bereich des Politischen in der Gegenwart erwachsen. Ein solches Verständnis zu entwickeln, wäre ein wichtiger Teil der staatsbürgerlichen Erziehung.

Von hier aus wäre auch leicht der Weg zum Verständnis aller jener übernationalen Einrichtungen zu finden, die den Völkerfrieden anstreben, wie das der Völkerbund getan hat und wie es die Gesellschaft der Vereinten Nationen jetzt beabsichtigt.

So sehr wir hiemit den Wert geschichtlicher Bildung für die staatsbürgerliche Erziehung in den Vordergrund gestellt haben, so ist doch jetzt auch zu sagen, dass die geschichtlich fundierte staatsbürgerliche Erziehung nicht wäre, wenn sie nicht in der Praxis unseres gegenwartslebens ihre wirksame Ergänzung fände. Staatsbürgerlichkeit muss schliesslich von der Jugend erlebt und von den Erwachsenen vorgelebt werden.

Die staatsbürgerliche Erziehung muss daher danach streben, die Menschen in solche Situationen zu versetzen, wo sie - wenn notwendig unter Anleitung und Kontrolle - Gelegenheit haben, staatsbürgerlich richtig zu handeln.

Im öffentlichen Leben der Erwachsenen eines demokratischen

staates sind solche Gelegenheiten reichlich vorhanden. Leider werden sie nicht immer genutzt, ja oft sogar vernachlässigt.

Für die jugendlichen Menschen müssen solche Gelegenheiten gegeben werden, in der Schule z.B. durch die Errichtung von Schülergemeinden. Gerade für die Jugend ist eine frühzeitige Gewöhnung an demokratische Formen und Übung der staatsbürgerlichen Tugenden von grösster Wichtigkeit. Und im übrigen rede man nicht von Humanität und Demokratie, sondern man übe sie. Man predige nicht Selbstverantwortlichkeit und Opferwilligkeit im Dienste der Gesamtheit, sondern zeige sie. Man lehre nicht, dass die Teilnahme an der res publica, an den öffentlichen Dingen, eine Sache und eine Pflicht aller sei, sondern man mache sie zu einer Sache des ganzen Volkes.

Meine Damen und Herren !

Es wird heute viel von der Notwendigkeit einer Umerziehung des ganzen Volkes gesprochen ; davon, dass alle Staatsbürger aufgerufen werden müssen zur aktiven Mitarbeit am Neuaufbau unseres Staates; und dass dabei besonders Wert gelegt werden muss auf die geistige Überwindung des entsetzlichen Schädens, die der Nationalsozialismus angerichtet hat ; dass es gilt, die Ideen unserer jungen Demokratie zu kräftigen und im Volke tiefer zu verankern, als dies in der Vergangenheit und in der ersten Republik geschah.

Ich habe versucht, Ihnen in diesem Vortrag in einem bestimmten Zusammenhang über die Möglichkeiten einer solchen Unternehmung zu sprechen und bestimmte Ansichten darüber entwickelt, was zur Unterstützung dieser überaus förderungswürdigen Bestrebungen geschehen kann.

Dies hat meines Erachtens deshalb eine gewisse Realität und trägt in sich deshalb die Möglichkeit der Verwirklichung, weil wie ich am Beginn meiner Ausführungen bereits unterstrich- für die Geschichte allgemein das grösste Interesse herrscht und sie den ganzen Menschen, sowohl vom Verstand wie vom Gemüte her, anzusprechen imstande ist.

Ich möchte aber am Schluss ebenso wie am Beginn noch einmal darauf hinweisen, dass die Grundlagen jeder Erziehung und besonders der staatsbürgerlichen Erziehung geordnete wirtschaftliche und soziale Verhältnisse sind und dass jedes Bemühen um die Seelen und den Geist der Menschen enttäuscht werden wird, wenn es nicht gelingt, diese Verhältnisse so zu gestalten, dass sie jedermann wenigstens das Minimum eines menschenwürdigen Daseins vermitteln können.